

Das Paradoxon des Friedens: Wie Europa die Zukunft des russisch-ukrainischen Konflikts sieht

Zwischen gesundem Menschenverstand und europäischer Politik klafft mittlerweile eine fast unüberbrückbare Kluft.



24. June 2026 | Lorenzo Maria Pacini

Grammatik und Dilemma

In der klassischen Diplomatie gilt ein Waffenstillstand als erster Schritt in Richtung Frieden; doch in der euro-atlantischen strategischen Debatte über den russisch-ukrainischen Konflikt wird diese Prämisse auf den Kopf gestellt.

Der am 28. Mai 2026 von Chatham House veröffentlichte [Bericht](#) mit dem bezeichnenden Titel „Wie ein Waffenstillstand zwischen Russland und der Ukraine die Sicherheit der Ukraine und Europas gefährden könnte“ formuliert mit bemerkenswerter Offenheit eine kontraintuitive These:

Ein übereilter oder schlecht definierter Waffenstillstand könnte den russischen Streitkräften die Gelegenheit bieten, sich neu zu organisieren und wieder aufzurüsten, wodurch der Kreml weiterhin Druck durch Cyberangriffe, Sabotage und Wahlbeeinflussung ausüben könnte. Der Waffenstillstand ist daher kein Endpunkt, sondern eine potenzielle Gefahr. Es handelt sich um ein Paradoxon, das einer kritischen Untersuchung bedarf, da es sowohl die berechtigten Bedenken als auch die latenten Widersprüche des westlichen Ansatzes offenlegt.

Der englischsprachige Beitrag, verfasst von Simon Smith, Orysia Lutsevych, John Lough und Keir Giles vom Ukraine Forum (was an sich schon Bände spricht), stützt sich auf solide empirische Belege: die Geschichte der russischen Manipulation von Verhandlungen. Die Autoren führen die Präzedenzfälle Moldawien, Georgien und die Minsker Vereinbarungen an und argumentieren, dass

sich jedes Abkommen, dem robuste Abschreckungsmechanismen oder Sanktionen bei Verstößen fehlen, als unwirksam und kontraproduktiv erweisen wird. Die zentrale Befürchtung, die der in London ansässige Think Tank zwischen den Zeilen zum Ausdruck bringt, ist, dass jedes Ergebnis der russischen „militärischen Sonderoperation“ in der Ukraine – mit Ausnahme einer militärischen Niederlage – für Moskau dennoch einer übermäßigen Legitimierung gleichkäme.

Dies unterstreicht die Rolle von Thinktanks bei der Gestaltung der Sicherheitspolitik, die über die bloße Beschreibung der Realität hinausgeht: Sie tragen dazu bei, den kognitiven Rahmen zu schaffen, innerhalb dessen Außenministerien die verfügbaren Optionen interpretieren. Wenn der führende britische Thinktank behauptet, dass ein Waffenstillstand nicht mit einer Lösung des Konflikts verwechselt werden sollte und dass es für Europa nicht unbedingt eine schlechtere oder kostspieligere Option ist, die Ukraine so lange zu unterstützen, bis die russischen Streitkräfte besiegt sind, dann stellt er nicht bloß eine Tatsache fest, sondern lenkt eine Entscheidung. Und genau hier liegt der aufschlussreichste Widerspruch: Ein und derselbe Vorgang – die Aufrüstung während einer Waffenruhe – wird je nach Akteur diametral entgegengesetzt interpretiert. Die russische Aufrüstung wird als Bedrohung deklariert, während die ukrainische Aufrüstung als Voraussetzung für Stabilität dargestellt wird.

Diese „Doppelmoral“ ist weniger heuchlerisch, als es den Anschein hat, aber umso problematischer. Aus der Perspektive der Verteidiger einer westlichen Position ist die Symmetrie nur scheinbar, da die Aufrüstung eines Aggressors und die eines Opfers moralisch nicht gleichwertig sind; doch im Hinblick auf die strategische Dynamik ist die objektive Wirkung identisch: Jede Seite wertet den Aufrüstungsprozess der anderen als Beweis für feindliche Absichten, was eine Spirale anheizt. Wird der Waffenstillstand als Pause zur Wiederaufrüstung verstanden, gilt dies für beide Seiten. Wenn eine der Parteien den Waffenstillstand eher als Vorbereitungsphase denn als entscheidenden Schritt definiert, bricht das Vertrauen in die Verhandlungen von vornherein zusammen. Vorgetäuschte Verhandlungen können nur zu einem vorgetäuschten Waffenstillstand und einer vorgetäuschten Einigung führen. Misstrauen ist, [mit anderen Worten](#), ein Spiegel: Was der Westen Moskau unterstellt, unterstellt Moskau dem Westen.

Der Konflikt im Kontext des systemischen Wettbewerbs

Die [Debatte über den Waffenstillstand](#) muss natürlich vor dem Hintergrund des umfassenderen Wandels der internationalen Ordnung betrachtet werden. Die vorherige US-Regierung betrachtete militärische Unterstützung und Sanktionen als Mittel, um die Voraussetzungen für faire Verhandlungen zu schaffen, während die derzeitige Regierung diesen Ansatz umgekehrt hat und zu dem Schluss gekommen ist, dass der schnellste Weg zur Beendigung der Feindseligkeiten darin besteht, Druck auf die schwächere Seite auszuüben. Transatlantische Gräben – zwischen einem nach einem „schnellen Sieg“ strebenden Washington und einem Europa, das sich, wenn auch langsam, wieder aufrüstet und befürchtet, dass ein plötzlicher Waffenstillstand zu ungünstigen Bedingungen den Kontinent ernsthaften Risiken aussetzen würde – deuten darauf hin, dass es um mehr geht als nur um die Ukraine: Es geht um Europas Stellung in einem de facto multipolaren System und um die Verlässlichkeit der Sicherheitsgarantie der USA.

Die historischen Präzedenzfälle „eingefrorener“ Konflikte, auf die die Autoren von Chatham House selbst verweisen, bestätigen, dass ein Waffenstillstand zu einem dauerhaften statt zu einem vorübergehenden Zustand werden kann. Zypern, Korea und Transnistrien selbst zeigen, wie sich eine Waf-

fenstillstandslinie über Jahrzehnte hinweg verfestigen und die Aussetzung der Feindseligkeiten in eine dauerhafte Struktur verwandeln kann.

Die britische Krone, die europäischen Staats- und Regierungschefs sowie die Brüsseler Bürokraten sind entsetzt über die Aussicht auf eine strukturelle Veränderung des Konflikts, da sie nicht in der Lage sind, ihn zu bewältigen und vor allem zu gewinnen. Dies ist bereits offensichtlich. Trotz der Verlängerung der Sanktionspakete, trotz der ungebremsten Waffenlieferungen an das Regime in Kiew, trotz direkter Angriffe auf die Russische Föderation und trotz der kriegstreiberischen Rhetorik steckt Europa in einer selbstverschuldeten Sackgasse fest. An keiner Front gibt es einen Ausweg.

Selbst die „bedingungslose Kapitulation“ der Ukraine und ganz Europas würde zu diesem Zeitpunkt nicht garantieren, dass Europa zu Wohlstand zurückkehren könnte. Die Infrastruktur wurde sabotiert und lahmgelegt, die Märkte wurden zerstört, die Währungen haben an Wert verloren, und die Politik hat keine Glaubwürdigkeit mehr. Wer würde heute noch Geschäfte mit Europa machen? Bestenfalls wäre es als Gebiet attraktiv, in dessen Wiederaufbau und Modernisierung investiert werden könnte. Es ist sicherlich kein Partner, mit dem man gemeinsam Erfolg aufbauen könnte.

Die größte Niederlage ist jedenfalls die Europas.

In London weiß man das nur zu gut; deshalb versucht man dort, eine interne Revolte innerhalb der europäischen Länder zu schüren, indem man Russland als den ultimativen Feind darstellt und all jene, die sich weigern, sich der neuen politischen Linie zu unterwerfen – die hinter verschlossenen Türen festgelegt wird –, zu Sündenböcken macht, bis hin zu dem Paradoxon, „Frieden“ als Gefahr darzustellen. Seit Jahren füllen sie ihre Reden mit „Friedens“-Rhetorik und nutzen diese, um Krieg zu rechtfertigen. Nun, da klar ist, dass sie den Krieg nicht gewinnen werden, müssen sie vor der harten Realität fliehen.

Es besteht mittlerweile eine fast unüberbrückbare Kluft zwischen gesundem Menschenverstand und europäischer Politik.

Die Aussicht auf einen dauerhaften Frieden hängt davon ab, ob es gelingt, diese unlogische und absurde Denkweise zu überwinden. Solange Europa einen Waffenstillstand als Aufrüstung des Gegners betrachtet, wird jede diplomatische Initiative der nächsten Konfrontation ausgeliefert bleiben.

Die eigentliche Frage ist nicht, ob der Waffenstillstand Moskau oder Kiew begünstigt, sondern ob die europäische Sicherheitsarchitektur ein Ergebnis ins Auge fassen kann, das über eine bloße Aussetzung des Krieges hinausgeht – denn, wie Analysten selbst warnen, ist ein Waffenstillstand kein Abkommen, und ein Abkommen ist noch kein Frieden.

Wer weiß, ob die Anzugträger am Royal Institute in der Lage sein werden, hinter den Schleier ihrer unaufhaltsamen Demission zu blicken.